

ESSAY

Zur Theorie des Theologischen in Umbruchszeiten

Thomas Nisslmüller

„Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.“
Immanuel Kant

Blicke als Bausteine des Theologischen

Mit Blicken in die Welt entdecken wir die Lebendigkeit des Seins. In Blicken wohnt Wahrheit, wohnen Schönheit und das Göttliche. Und Blicke sind die Bausteine dessen, was man das Theoretische nennt. Der visionäre Blick auf Gott ist der eigentliche Ursprungsort alles Theologischen (cf. Ex 3, 14).

Theorien sind Anschauungen. Aktive Blickforen. Anschauungen des Besonderen oder Allgemeinen – oder ihrer schattenhaften Abrisskanten. Theologische Theorie ist in nuce die Anschauung des Verborgenen, Sprachforum und Verballlabor des Infiniten in zeitlichen Kategorienfeldern. Explikation des Ewigen im Erfahrungsraum des Eventuellen. Suche nach Sinn und Struktur, nach Stimmigkeit und Sein im Angesicht Gottes. Im besten Falle bilden diese Anschauungsmanöver dann Bilder und inspirierende wie irritierende Perspektiven in uns. Denn Irritation ist oft der Weg Gottes mit uns.

Theorien sind bekanntlich ein Verständigungsversuch mit Blick auf Optionen oder gar auf Wahrheit. Theorien bilden insofern *Plausibilitätschoreografien*. Doch wie ist Wahrheit hier näher zu fassen? Die Suche nach dem Wahren und seinen Derivaten hat oft etwas latent Vages oder gar Opakes.

Generell gilt: Wahrheit ist ein Zuhandenes. Etwas, das uns *vor*-liegt oder gar auf uns *zu*-kommt. Etwas, das wir formal betrachten, konkret be- und ergreifen, (idealiter:) verstehen, versuchen und verteilen mögen. „Predigen“ nennen das Theologen. Dem Wort in Wirklichkeitsgefilde *nach*spüren.

Kulissen *auf*spüren, in denen sich etwas offenbart oder Klarheit aufstrahlt inmitten des Alltagsnebels. Beim Berührtsein von wahrhaftiger Rede und durch aufdeckende Worte ganz tief etwas *vers*püren. Gespür für Wahrheit zu entwickeln und ihren Spuren zu folgen, ist ein ur-theologisches „Geschäft“. Die Wahrheitsmatrix ist a limine Ausgangs- und Ankerpunkt einer kunstvollen Rede vom Höchsten.

Wahrheit ist letztlich jedoch ein Weg, kein Monument oder ein wie auch immer coloriertes „Fixum“; sie kommt nicht daher als Merkliches („Wissen“), sondern firmiert geradezu als unmerklich schön. Sie ist ureigentlich wissenstranszendente. Umfassend. Sie erfasst den ganzen Menschen in seinen Bezügen, Verstrickungen, in seiner Fragilität und Fraglichkeit. Bereits vor aller Reflexion ist sie da, fordert heraus, provoziert. Dabei ist Wahrheit

vor allem eines: äußerst schön. Ihr eignet eine eminent sinnliche Qualität und Wirkweise als das göttliche Licht, das in diese Welt (hin)efällt. Ein guter theologischer Lebenssatz, den wir den Psalmbetern directamente von den Lippen ablesen können.

Wahrheit sprüht vor Leben. Sie ist glücksaffin. Die Wahrheit tanzt: in uns, mit uns, durch uns, für uns. Sie ist anders als wir denken. Göttlich. Genießerisch. Schön! Etwas Göttliches. Ja: Gott selbst ist die Wahrheit. Er ist der Ort, an dem wir glücklich sein können. Davon spricht und handelt Theologie allein. Von nichts weniger. Wahrheit ist ein Feld, das uns ergreift, ein Ritt auf der Rasierklinge des Seins, viel schöner als alle Gedankengebäude mit ihren Schönheitsfenstern!

Wir dürfen uns mitreißen lassen von ihr. Nur Hingerissene können mitreißen. Und nur die Mitreißenden sind versucht, das Gute und Befreiende¹ in seinen Grenzen wie Möglichkeiten klar und deutlich auszuloten. Es auszuleuchten. Es mit Herzen und Sinnen, mit Lust und Verve zu lieben.

Das Leben ist schön. Das ist die Grundmelodie alles Theologischen. Nicht allein nur im Theoretischen. Theologie ist eine Standortbestimmung. Den Standort des Menschen zu vermessen unter dem Blickwinkel der Ewigkeit – sub specie aeternitatis (Spinoza) – und gleichzeitig sein Wesen in den Horizont der Liebe zu stellen im Glauben daran, dass hier etwas passiert, wenn wir uns nicht im Vergänglichkeitsschlamassel und auch nicht im Hass-Wut-Kampfspiel des Alltags begreifen, sondern den Blick so ausrichten lernen (und dabei aufgerichtet werden!), dass sich Göttliches in den gottlos-selbstherrlichen Zeilen unserer Zeit ereignen und unter uns konkret Gestalt gewinnen kann.

Theologisches Denken – Theorie im Flow

Theologisches Denken ist strukturell a limine prozessual, bleibt stets im Flow. Dennoch ist der Grundakt theologischer Rede die Anzeige eines Blickmusters: Blick auf das Gott-Geschaffene, auf den Schöpfer selbst. Diese doppelte Optik, der engagierte Blick aus zeitlichen Verstrickungen hin zum „Ur-Ort“ allen Seins, dem Ewigen – aus illusorischen Verstrickungen des Lebens hin zum positiv Utopischen des Geistes – markiert die basale Bewegungsdimension theologischer Köpfe (diverser, männlicher oder weiblicher Natur, wenn man die genderlogische Trias im Blick behalten möchte).

Flow hat mit einem rhythmischen Fließen, aber auch mit diversen Veränderungs-dynamiken zu tun.

Die Einbettung unseres Geworfenseins in diese Welt funktioniert nur unter dem Vorzeichen eines sich stets im Wandlungsfieber befindlichen Kos-

¹ Glaube kann als entgrenzendes Freiheitserleben begriffen werden: „Glaube heißt nicht, Gott zu sehen, aber zu wissen, dass Gott mich sieht. Das reicht mir, dann kann ich hinauslaufen und spielen. Es ist die vollkommene Freiheit.“ (*Oswald Chambers*, Glaube – ein heiliger Weg. Gottes Weisung vertrauen, Ulm 2002, 88.)

mos. Eines Kosmos, der offenbar in heuristischen Veränderungsschleifen vielfach für Überraschungsmomente und manche Herausforderung sorgt.

Dass Gottes Wirken, Reden und Erscheinen, sein Sich-Zeigen in den biblischen Schriften und in konkreten Begegnungen mit einer gewissen – und nicht zuletzt in den unterschiedlichen Gottesnamen evident-manifesten – Wandlungsarithmetik einhergeht, ist evident.²

Menschsein coram Deo: Hohles Sein

Peter Sloterdijk ist der vielleicht genialste „Theologe“ unter den Philosophen. Einer, dem man gerne sein Ohr leiht, weil hier immer wieder Offenbarungen und Geistesorkane klarer und verwegener Kausalitätsmuster entdeckt werden können. Ein Autor und Denker, der sich mit der Gottesfrage eingehend beschäftigt hat und der mir einmal in einer persönlichen Begegnung sagte, dass er am ehesten mit einer meteorischen Theologie als ehrlicher, wirkungsvoller Rede von Gott leben könne.³

Bei ihm erfährt man vielerlei über Lebensprozesse, über die Genese des Menschen qua Uterus⁴-„stimmung“/-erfahrung: der Wurf aus der Höhle des Mutterschoßes in die Weite (und Höhle) der Welt – Ur-Szene jeder individuellen Existenz. Sloterdijk zur Welt ohne Gott und in Richtung einer quasireligiösen Dynamik einer kapitalistisch geknebelten Moderne mit all ihren Schnappatmungsaktivitäten:

„Kein Kapitalismus ohne die triumphale Ausbreitung jener Respektlosigkeit, der Zeitkritiker seit dem 19. Jahrhundert den scheinphilosophischen Namen Nihilismus gaben. In Wahrheit ist der Kult des Nichts bloß die unvermeidliche

² Vgl. dazu: *Jack Miles, God: A Biography*, New York 1995. Hier wird aus diversen Blickwinkeln biblischer Texte der formidable Facettenreichtum der göttlichen Identität in ihren erkennbaren Entwicklungsschüben skizziert.

³ *Peter Sloterdijk, Nach Gott*, Berlin 2017. Der Karlsruher Emeritus und hochgeschätzte Redner in Akademiker-, Politiker- und Wirtschaftskreisen hat eine grandiose Form von situativem und Meta-Humor, der im Live-Gespräch fesselt und fasziniert. Sloterdijk erlebe ich im Dialog immer wieder als ultimative Inspiration, meinen eigenen theologischen Denkweg mit Leidenschaft und im Austausch mit anderen Weltansichten weiterzugehen.

⁴ Im Spiegel-Interview (08/1995) sprach Sloterdijk einmal mit Blick auf die Automotive-Welt von einer regressiv-mobilen Zone im Sinne einer Uterus-Erfahrung: „Alle Theorien, die das Auto als Transportmittel charakterisieren, vergessen eine ganze Dimension: Das Automobil ist ebenso sehr Rausch- wie Regressionsmittel. Es ist ein rollender Uterus, der sich von seinem biologischen Vorbild dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß er mit Selbstbeweglichkeit und Autonomiegefühlen verbunden ist. Und es geht noch tiefer: Das Auto ist eine um den einzelnen Fahrer herumgebaute platonische Höhle mit dem Vorzug, daß man in ihr nicht angeschmiedet sitzt, sondern daß die fahrende Privathöhle Ausblicke auf eine vorbeigleitende Welt gewährt. Daneben gibt es auch phallische und anale Komponenten am Auto: das primitiv-aggressive Konkurrenzverhalten, das Aufprotzen und das Überholen, bei dem der andere, der langsamere, fast wie beim Stuhlgang, zum abgestoßenen Exkrement gemacht wird.“ (www.spiegel.de/spiegel/print/d-9158902.html, 09.02.2019.)

Nebenwirkung des Geldmonotheismus, für den alle anderen Werte bloße Götzen und Trugbilder darstellen.“⁵

In diesen Kontext des Verwobenseins in kapitalistische Dynamiken muss der Mensch sich aber vor allem immer wieder neu seiner ureigentlichen Signatur der Gottesäquivalenz eingedenk werden.

Vor Gott ist der Mensch Gefäß, ein Hohles als einem Ort, dem Fülle zuwächst – als Gabe. Mehr noch, als Gefäß ist Menschsein (im Sinne einer anthropologischen Grundsignatur) markant und wesentlich ein Geschäftensein zum Durchlässigsein:

„Was man später Metaphysik nennt, ist eigentlich Metakeramik. Gott will bekanntlich einen Menschen schaffen, der ihm gleicht, aber er gleicht ihm eben nur dadurch, daß auch er hohl ist – denn hohl sein heißt, etwas durchgehen lassen können. Hohlheit ist die erste Rate des Seelischen und des Göttlichen. Wäre der Mensch nur ein kompakter Körper, hätte er in der Gott-Unähnlichkeit verbleiben müssen, wie die übrige nicht-leitfähige Materie. Erst durch die Nicht-Massivität kann die Ähnlichkeit mit einem Durchlässigkeitswesen, sagen wir einem Geist, beginnen.“⁶

Lebendigkeit korrespondiert offenbar mit dem Durchlässigkeitscharakter als anthropologischer Grundsignatur:

„Infolge der Tatsache, daß Adam hohl ist, daß er Gefäßeigenschaften hat, und nur ihretwegen, gewinnt der Lehmling, die androide Plastik, eine Chance, gottähnlich zu sein. Gottähnlichkeit besteht, wie gesagt, in nichts anderem als in dieser auserwählten Hohlheit. Wenn man etwas ins Hohle hineinbläst, entsteht eine Schwingung, aus dieser wiederum entstehen Sprache, Beseeltheit, Intentionalität, Ko-Subjektivität.“⁷

Die Theorie des Handelns Gottes, die Reflexionskraft des Theologischen beruht letztlich auf diesem Grundsatz, dass jegliche Form der Entfaltung von Menschsein in nuce darin besteht, von Gott angehaucht, berufen, beseelt und in den weiten Raum der Welt gestellt und beauftragt zu sein.

In der Dimension des Hohlen holt uns der Gott der Bibel trotz mancher Höhen(flüge) immer wieder in die Dynamik oftmals absurd erlebter Wechselspiele unserer Biografie zurück, in der wir Peaks and Lows des Hohlseins ausloten und dem Sinn des Fragmentarischen unseres Lebens nachspüren.⁸ Das Empfangsbereit-Durchlässige korrespondiert ideengeschichtlich und

⁵ Peter Sloterdijk, Polyloquien. Ein Brevier. Zusammengestellt und mit einer Gebrauchsanweisung versehen von Raimund Fellingner, Berlin 2018, 66. In Klammern fügt Sloterdijk dieser o. z. Aussage noch an: „Im übrigen ist auch dessen Theologie trinitarisch zu entwickeln, weil zum Vater ‚Geld‘ der Sohn ‚Erfolg‘ und der Heilige Geist ‚Prominenz‘ hinzukommen.“ (Ebd., 66.)

⁶ Ebd., 72.

⁷ Ebd., 72 f.

⁸ Zum semiotisch höchst aktuellen und relevanten Topos des Fragmentarischen vgl. etwa: Thomas Nisslmüller, Raumzeichen als Lesezeichen und Grenzmargen. Plädoyer für das Fragment, in: Thomas Nisslmüller / Rainer Volp (Hg.), Raum als Zeichen. Wahrnehmung und Erkenntnis von Räumlichkeit, Münster 1999, 71–89.

medientheologisch durchaus und gar grandios mit der Fähigkeit, Bilder von Kommendem in uns zur Entfaltung zu bringen. Ich möchte das visionäre Kompetenz nennen: die Umgangskultur in Sachen Seelenleinwand.

Visionäre Energie

„Durch Visionen setzen sich Menschen seit dem Beginn weltgeschichtlicher Zeiten in ein Verhältnis zu großen und größten Zusammenhängen. So gibt es keine wesentliche Macht ohne Tradition ihrer Vision des Großen – denn groß wird nur, wer Großes sieht; Sehkraft für Großes wird aber in riskanten Erziehlungen erlernt und überliefert. Ihre Übung stiftet in allen Reichen eine mehr oder weniger esoterische seelische und logische Athletik, die sich mit politischer Geographie und Strategik verbindet.“⁹

Beim Nachsinnen über den Topos Theorie gerät mit Blick auf die Theologie die Frage nach dem Visionären in den Fokus: „Wir müssen endlich wieder anfangen, auch über Visionen zu sprechen.“¹⁰

Die Visionen der biblischen Schriften, die in Bilder geronnenen Hoffnungen, Zukunftsszenarien und Verheißungslandschaften bilden letztlich ein Kernstück dessen, was wir den Gewissheitshorizont der christlichen Existenz nennen wollen.¹¹ Wir finden uns in diesen visionär-vielseitigen Bildern mit unseren eigenen Wünschen, Träumen und Hoffnungen gut aufgehoben als strebende Pilger auf dem Weg zum himmlischen Gegenstück irdischer Wünsche und Träume. In den Bildern des Göttlichen und stimmig Gelingenden am „Ende der Tage“ mutieren die qua Zeit strukturierten Konfliktfelder bedrohter Hoffnung/Erfüllung zum veritablen Reservoir unverbrüchlicher Gewissheitserfahrungen.

Mit ihrem kleinen Band „Predigende Bilder. Was die Homiletik von Kunstwerken lernen kann“ haben Jan Hermelink und David Plüss dazu ein klares Zeichen gesetzt.¹² Sine dubio sollten Kunst, Theologie und Kirche vermehrt im Dialog stehen, um voneinander zu lernen und das gemeinsame Feld visionärer Energie und Leidenschaft mit Verve auszuloten und neu zu vermessen.

⁹ Peter Sloterdijk, Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence, Frankfurt a. M. 2002, 50.

¹⁰ Edzard Reuter, der frühere Daimler-Chef, am 30.01.2019 um 00:20 Uhr in der Talkshow Markus Lanz.

¹¹ Auch hier gilt es den grundlegend fragmentarischen Wesenszug in allem Eschatologischen festzuhalten: „Das Wissen um das Fragment als Fragment hält die Sehnsucht nach Vollendung offen. Erst gemessen am erfüllten Leben wird der Mangel bewußt; nur im Vergleich mit dem Vollendeten erweist sich das Fragment als solches. Insofern ist auch schon in der Wahrnehmung des Vorläufigen (als Vorläufiges) das Endgültige – also das Eschaton – als Gedanke, Sehnsucht und Hoffnung, ja als punktuelle Erfahrung gegenwärtig.“ Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/Boston 2012, 622.

¹² Jan Hermelink / David Plüss (Hg.), Predigende Bilder. Was die Homiletik von Kunstwerken lernen kann, Leipzig 2017

Neben dem Hohlsein und der visionären Kraft ist eine auf der Höhe der Zeit befindliche Theorie des Theologischen wesentlich auf das, was Hartmut Rosa „Unverfügbarkeit“ nennt, verwiesen – genauer: auf den Umgang mit den Unwägbarkeiten und Irritationsfeuern des Daseins. Und eine unreflektiert-naive Deutung lebensweltlich-kultureller Unverfügbarkeiten führt rasch zu falsch-fahrlässigen Antworten und Strategien im Umgang mit den Krisen und Fragen gesellschaftlicher Herausforderungen.

Wider den Verfügbarkeitsrausch

Der Umgang mit Resonanz, mit Sounderfahrungen und auditiven Signalspuren ist ein originär theologischer Topos. Ich wage zu behaupten: alles Christsein, ja jegliches Menschsein ist im Grunde nichts weniger als der Umgang mit dem, was an Sequenzen des Auditiven auf uns ein- und zuströmt.¹³ Diese Erfahrung lässt uns auch stets unserer Begrenztheit und dem räumlich eingebundenen Sein unseres Existenzspiels bewusst werden (mal mehr, mal weniger).

Rosa formuliert in einer Thesenreihe: „Resonanz bedarf einer erreichbaren, nicht einer (grenzenlos) verfügbaren Welt. Die Verwechslung von Erreichbarkeit und Verfügbarkeit liegt an der Wurzel des Weltverstummens in der Moderne.“¹⁴

In Smartphone-manisch-hochkulturellen Alltäglichkeiten muss das einmal gesagt werden. Denn die digitalen Superreizeuchen machen so etwas wie eine urchimliche Erreichbarkeit – ein Hören mit Herz, Sinn und Verstand – scheinbar (und realiter spürbar) oft geradezu unmöglich. Wer grenzenlose Verfügbarkeit meint und sieht, hat den Blick für Entwicklung verloren, ist bei einem Finito angelangt: „Wir sind niemals fertig mit der begegnenden Welt, aber wir begegnen ihr oft und in zunehmendem Maße so, als wären wir es. *Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus.* Das gilt sogar für das Nachdenken über Unverfügbarkeit.“¹⁵

„Wenn die Welt nicht mehr als Aggregationspunkt, sondern als Resonanzpunkt erscheint, dem wir nicht in einem Modus der Aneignung, Beherrschung und Kontrolle begegnen, der auf *Verfügbarmachung* zielt, sondern in einer Haltung des anverwandelnden und selbstwirksamen Hörens und Antwortens, die auf eine wechselseitige *responsive Erreichbarkeit* gerichtet ist, verliert das Steigerungsspiel seinen Sinn und, wichtiger noch, seine psychische Antriebsenergie. Dann wird eine andere Welt möglich.“¹⁶

¹³ Vgl. dazu näher: Thomas Nisslmüller, *Homo audiens. Der Hörakt des Glaubens und die akustische Rezeption im Predigtgeschehen*, Göttingen 2008. Im Hören erfährt der Mensch Orientierung. Im Gehör bzw. im Hörsinn ist die Dialoghaftigkeit unserer Existenz grundlegend fixiert und als Neigung zum In-die-Welt-Hineinfühlen codiert.

¹⁴ Hartmut Rosa, *Unverfügbarkeit*, Wien/Salzburg 2018, 67.

¹⁵ Ebd., 114.

¹⁶ Ebd., 122.

Dies hätte auch ein neues Stimmgewicht des Theologischen in öffentlichen Debatten zur Folge.

Das Entstehen für die Urgründe theologischer Reflexion, für das Nicht-Verfügen-Können wie für den *Diskurs im offenen Gelände* mit positiven Umgangsformen („Gibt es einen theologischen Knigge?“) erwiese sich, von der biblischen Tradition her gespeist, in *migrationsdiskulturellen Alltäglichkeiten* in der Tat als eine Form der göttlichen Besinnung auf die Bestände unserer gewachsenen Zivilisation.

Das Verleugnen von werten Traditionen sowie naiv-lässiger Umgang mit eingespielten Normen, Überzeugungen und Selbstverständlichkeiten im willkommenskulturellen Taumel, der von manchen Tabubrüchen begleitet war, wird sich gewiss rächen und sollte bald aufgearbeitet werden.

Dass Migration auch mit einem positiven Nachdenken über Grenzen in nur scheinbar (und oberflächlich reflektiert) entgrenzten Wirklichkeiten zu tun hat, sieht man nicht nur „in criminalibus“ als ein realistisches Desiderat der Debattenkultur. Die Entgrenzungslüge sowie der Imperativ einer fatalen journalistischen *Mainstream-„Political-(In)Correctness“* müsste gerade von der Theologie – mit Bedacht und Präzision – mit einem Blick auf die Realitäten und Fakten beantwortet werden.

Es erscheint fast frivol und schmerzlich, dass gerade der Protestantismus in all seinen Spielarten (und auch grosso modo die kirchliche Öffentlichkeit) in Deutschland nichts zu bieten hat als ein naives Nachgeplapper einer schrägen „Willkommenskultur“, deren Kritiker allzu rasch in vorgefertigte Meinungshülsen verpackt und nicht gerade sanft „entsorgt“ oder medial gemobbt werden.

Offene Meinungspluralität ist Zeichen von *Realitätsdiskussion*.¹⁷ Dafür zu sorgen, dass diese stattfindet, ist ein urtheologisches und christliches Anliegen per se. Mit guten Gründen. Im Geiste biblischer Schrift- und

¹⁷ *Peter Hahne* ist einer der wenigen weitblickenden Journalisten, die sich in diesem Themenspektrum (und darüber hinaus) eine eigene Meinung im Gegensatz zu subversiv-perfidem *Political-Correctness*-Vorgaben erlauben: *ders.*, Schluss mit euren ewigen Mogelpackungen! Wir lassen uns nicht für dumm verkaufen, Berlin 2018. Kurioserweise scheint in globalisiert-digitalisierten Zeiten die Toleranz für Ambiguitäten und Pluralität im Kern zurückzugehen; vgl. dazu: *Thomas Bauer*, Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Stuttgart 2018. „Meine These lautet nun, dass unsere Zeit eine Zeit geringer Ambiguitätstoleranz ist. In vielen Lebensbereichen – nicht nur in der Religion – erscheinen deshalb Angebote als attraktiv, die Erlösung von der unhintergehbaren Ambiguität der Welt versprechen. Diese gelten ihren Anhängern und Jüngern als besonders zeitgemäß und fortschrittlich und haben vielfach die Diskurshoheit in ihrem jeweiligen Feld erobert. Demgegenüber wird Vielfalt, Komplexität und Pluralität häufig nicht mehr als Bereicherung empfunden.“ (Ebd., 30.) Zum Ambivalenzzauber bemerkt *Zygmunt Baumann*: Ambivalenz „entsteht aus einer der Hauptfunktionen der Sprache: der des Nennens und Klassifizierens. Ihr Umfang wächst in Abhängigkeit von der Effektivität, mit der sie diese Funktion erfüllt. Ambivalenz ist deshalb das *alter ego* der Sprache und ihr permanenter Begleiter – ja, ihr Normalzustand“. *Ders.*, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg 2012, 11.

Auslegungstradition, die sich nicht an Farben und Mainstream-Meinungsmache¹⁸ andockt.

Das Evangelium war nicht nur zur Zeit veritabler Reformationskulissen im 16. Jahrhundert ein edukatives Wirkungsforum par excellence. Dieser Kraft sollten wir neu vertrauen. Das innovative wie edukative Potenzial der Heiligen Schrift wäre in Zeiten von Verhaltens- und Werteanalphabetismen ein gewichtiger Baustein für eine erneuerte Anthropologie, die aus einem stimmigen Gottesbewusstsein und medial gestützten Verbindlichkeitsregeln erwächst. Einen *Praeceptor Germaniae* („Lehrmeister Deutschlands“) wie etwa Philipp Melanchthon (1497–1560) mit seinen markanten Bildungsoffensiven bräuchte das Land. Am besten mit einer holistisch-mondänen Ausrichtung. Und mit dem Mut eines im Schriftwort verankerten und gotesgewissen Glaubens.

Ein markant-relevanter Bildungsimperativ ist in bildungsverrohten Ländern ein offensichtliches Desiderat.

Theologische Theorie als bildungskultureller Beitrag in Umbruchzeiten

Es wäre schön, wenn wir in den aktuell turbulenten Umbruchsszenarien der Welt, im Aufkommen neuer „Super Powers“ und militant-autoritärer Digitalkolosse der christlichen Rede von einer basal-echten und unüberwindlich standfest-agilen Kultur der göttlichen Liebe neu Raum schenkten. Trotz aller Antagonismen, Antinomien und zahlreicher Irritationen megalomanner Globalisierungsschübe.

Eine Theorie des Theologischen sehe ich insofern als einen honorablen Beitrag zu einer neuen Bildungskultur, die das Lesen¹⁹ des Gegenwärtigen und Gegebenen mit seinen umfänglich-unsäglich Bedrohungs- und Beschleunigungsszenarien in all seinen Spielarten als Kunstform lehrt.²⁰

¹⁸ Die theologische Denkhaltung ist ein *Gegen-Satz*, eine *Wider-Rede* zum *Social-Proof-Fiasco* mit seinen oft naiv-besserwisserisch-schulmeisternden und lebensuntauglichen „Überzeugungen“. Vgl. dazu die Ausführungen von *Rolf Dobelli*, *Die Kunst des klaren Denkens*. 52 Denkfehler, die Sie besser anderen überlassen, München 2011, 17–19. „*Social Proof* ist das Übel hinter Blasen und Panik an der Börse. Man findet *Social Proof* in der Kleidermode, bei Managementtechniken, im Freizeitverhalten, in der Religion und bei Diäten.“ (Ebd., 17.)

¹⁹ Die Verlegerin Felicitas von Lovenberg hat mit „Gebrauchsanweisung fürs Lesen“ (Piper, München 2018) der rezeptionsästhetisch relevanten Dimension der Kulturtechnik Lesen ein gebührendes Monument gesetzt. Die Lust am Lesen und die lesende Verständnishaftung zu fördern, ist ein genuin theologisches Anliegen. Nicht nur für die Theorie. Eine biblisch relevante Leseästhetik hat exemplarisch am Psalter Dorothea Erbele-Küster durchdekliniert: *dies.*, Lesen als Akt des Betens. Eine Rezeptionsästhetik der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2001.

²⁰ Theologie quasi als Anleitung zum Lesefähig-Werden, als eine Gebrauchsanweisung, den Umgang mit Bildern und ihren Konnotationsräumen einzuüben. Damit wäre eine Theorie des Theologischen als veritable Vorschule ästhetisch stimmiger Rituale und Alltagsliturgien in Sachen Gottesbewusstsein zu begreifen – ein hehres Ziel! Zur Frage nach

Gerade in Zeiten einer Neuvermessung der Kulturtechnik Lesen im digitalisierten Wahrnehmungskosmos, der aktuell von der sog. Stavanger-Erklärung thematisiert wird.²¹

Wobei auch die Kunst des Umgangs mit Bildern für theologische Theorie, insbesondere auch für Seelsorge, Liturgie und homiletische Wege neu auszuloten wäre. Denn alle theologische Theorie hat im Bild – letztlich: im Bilde Gottes und dessen Konturen im Wort – seinen unverfügbaren Ursprung.²²

Dass man gar die ganz biblische Schriftentradition – auch und gerade von der weisheitlichen Dimension her – als eine Art Bildungsroman Gottes mit uns Menschen sehen kann, führt eindrücklich und mit provokanter Spitze Klaas Huizing vor:

„Die biblischen Schriftsteller präsentieren einen Gott, der mit *wohlwollender Beschämung und souverän mit Satire* arbeitet, um das irdische Personal, an dessen Bildungsfähigkeit dieser literalisierte Gott trotz aller Rückschläge trotzig glaubt, an die Hand zu nehmen und zu schulen – und der selbst im Vollzug seiner Schulung einen von den Schriftstellern zugeschriebenen Bildungsprozess durchläuft. In dieser Hinsicht ist der Weisheitserzähler und Geschichtenerzähler Jesus von Nazaret der Vollender der weisheitlich-pädagogischen Tradition, die Altes und Neues Testament verbindet. Ich lese die *Bibel aus Altem und Neuem Testament als weisheitliches Beispielbuch zur ästhetisch-ethischen Erziehung des Menschengeschlechts*.“²³

pädagogischen Konzepten im Kongenialitätsfeld von Religion/Religiosität und Bildung vgl. *Joachim Kunstmann*, Religiosität und Bildung. Pädagogisch-bildungstheoretische Perspektiven, in: *Hans-Ferdinand Angel u. a.*, Religiosität. Anthropologische, theologische und sozialwissenschaftliche Klärungen, Stuttgart 2006, 160–174.

²¹ Vgl. dazu: ereadcost.eu/stavanger-declaration (Stavanger Declaration Concerning the Future of Reading). Als „Questions of Future Research“ werden am Ende der Erklärung, nach diversen Thesen und Trendanzeigen, formuliert: „In what reading contexts and for what readers can the use of digital text be most fruitful? • Conversely, in which domains of learning and literary writing should the medium of paper be encouraged and championed? • Is the tendency for screen reading to be more fragmented, less concentrated, and to involve more shallow processing turning skimming into the default reading mode that is carried over to paper reading habits? • Is our susceptibility to fake news, biases and prejudices amplified by overconfidence in our digital reading skills? • What can be done to encourage deeper processing of texts in general and, in particular, of texts read on screen?“ (<http://ereadcost.eu/wp-content/uploads/2019/01/StavangerDeclaration.pdf>, 3) Der Beitrag künftiger Theologie für eine erneuerte Lese- und Bildungslandschaft sollte auf der Agenda theologischer Fakultäten und Ausbildungsstätten als Top-Priorität behandelt werden.

²² Zum Gebrauch von Bildern in diversen homiletisch-kreativen Kontexten ist erhellend: *Hermelink/Plüss* (Hg.), *Predigende Bilder*. Wobei die Bibel selbst bereits viele Gottes- und Jesusbilder montiert: *Anselm Grün*, *Bilder von Jesus*, Münsterschwarzach 2001.

²³ *Klaas Huizing*, *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik*, Gütersloh 2016, 17.

Bibliografie

- Angel, Hans-Ferdinand u. a.*, Religiosität. Anthropologische, theologische und sozialwissenschaftliche Klärungen, Stuttgart 2006
- Bauer, Thomas*, Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Stuttgart 2018
- Baumann, Zygmunt*, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg ²2012
- Chambers, Oswald*, Glaube – ein heiliger Weg. Gottes Weisung vertrauen, Ulm 2002
- Dobelli, Rolf*, Die Kunst des klaren Denkens. 52 Denkfehler, die Sie besser anderen überlassen, München 2011
- Erbele-Küster, Dorothea*, Lesen als Akt des Betens. Eine Rezeptionsästhetik der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2001
- Grün, Anselm*, Bilder von Jesus, Münsterschwarzach 2001
- Hahne, Peter*, Schluss mit euren ewigen Mogelpackungen! Wir lassen uns nicht für dumm verkaufen, Berlin 2018
- Hermelink, Jan / Plüss, David* (Hg.), Predigende Bilder. Was die Homiletik von Kunstwerken lernen kann, Leipzig 2017
- Huizing, Klaas*, Scham und Ehre. Eine theologische Ethik, Gütersloh 2016
- Härle, Wilfried*, Dogmatik, Berlin/Boston ⁴2012
- Kunstmann, Joachim*, Religiosität und Bildung. Pädagogisch-bildungstheoretische Perspektiven, in: *Hans-Ferdinand Angel u. a.*, Religiosität. Anthropologische, theologische und sozialwissenschaftliche Klärungen, Stuttgart 2006, 160–174
- Lovenberg, Felicitas von*, Gebrauchsanweisung fürs Lesen, München 2018
- Miles, Jack*, God: A Biography, New York 1995
- Nisslmüller, Thomas*, Homo audiens. Der Hörakt des Glaubens und die akustische Rezeption im Predigtgeschehen, Göttingen 2008
- , Raumzeichen als Lesezeichen und Grenzmargen. Plädoyer für das Fragment, in: *Thomas Nisslmüller / Rainer Volp* (Hg.), Raum als Zeichen. Wahrnehmung und Erkenntnis von Räumlichkeit, Münster 1999, 71–89
- / *Volp, Rainer* (Hg.), Raum als Zeichen. Wahrnehmung und Erkenntnis von Räumlichkeit, Münster 1999
- Rosa, Hartmut*, Unverfügbarkeit, Wien/Salzburg 2018
- Sloterdijk, Peter*, Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence, Frankfurt a. M. 2002
- , Nach Gott, Berlin 2017
- , Polyloquien. Ein Brevier. Zusammengestellt und mit einer Gebrauchsanweisung versehen von *Raimund Fellinger*, Berlin 2018